

Philius kommentiert

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 36

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PHILIUS KOMMENTIERT

Warum veranstaltet man nicht mehr Wettbewerbe zur Erlangung von Ideen zur Verschönerung des Stadtbildes? Natürlich wird das Gesicht einer Stadt nicht durch kleine Verschönerungsmätzchen bestimmt, aber sie sind immerhin auch nicht zu unterschätzen. Eine Straßenvase am rechten Ort, der Blumenschmuck auf Balkonen, Blumen auf Brunnen, Troitfoirbestuhlung vor Restaurants, Spielbassin für Kinder, ein Fahnenmast, Schaffung origineller Kioske, farbige Stören ... solch kleine Akzente vermögen Heiterkeit und Charme in das Bild zu bringen. Die Schweizerische Landesausstellung war gerade ein Musterbeispiel für eine solche Kultivierung der kleinen Annehmlichkeiten. Eine Stadt, die in den kleinen Dingen menschenfreundlich ist, ist's irgendwie auch im Großen. Es ist falsch, über dem Kult des Wichtigen und Vordringlichen den Dienst am Hold-Nebensächlichen vergessen zu wollen. Es erinnert mich an jene Hausfrauen, die vor lauter Wichtigem die kleinen Annehmlichkeiten vernachlässigen - - -, die den Tisch unsorgfältig und lieblos decken, weil ja das Essen die Hauptsache sei. Es erinnert mich an jene Väter, die auf Schrift und Trift Lebensernst um sich verbreiten und vergessen, daß sie auch dem Spieltrieb des Kindes Nahrung geben sollten.

Warum wenden offizielle Instanzen dem kleinen Luxus der Stadtbildverschönerung so geringes Interesse zu? Einige sicher deshalb, weil sie nicht phantasiebegabt sind. Andere aber, weil sie mit andern 'wichtigeren' Geschäften überlastet sind, wie sie sagen. Nehmen wir aber das Argument der Überlastung unter die Lupe, so stellt sich heraus, daß es gar nicht so stichhaltig ist. Jedes Amt hat soviel Zeit übrig, um noch aus dem Handgelenk hübsche Ideen schütteln und sie mit leichtem Handgelenk verwirklichen zu können. Sowie es Menschen gibt, die trotz aller Arbeitsüberlastung noch Zeit finden, menschliche und kulturelle Nebenpflichten aufs schönste zu erfüllen. Nicht wahr, der

Tag ist lang, und die Woche hat doch eigentlich ein schönes Sümmchen von Stunden, so daß es möglich sein sollte, sich immer wieder einige Minuten für das zu erübrigen, was nicht zur Prosa des Dringlichsten, sondern zur Poesie des Nebensächlichen gehört. Sitzen auf unsern Ämtern Leute von Phantasie, so ist schon vieles auf bestem Wege.

+

In Zürich ist das Schlagwort vom «Freien Limmatraum» geprägt worden. Man meint damit die Forderung nach den gesäuberten Ufern. Das Warenhaus Globus soll kleinen Anlagen Platz machen und an Stelle des in die Limmat vorspringenden Gebäudes des Elektrizitätswerkes soll nichts mehr gebaut werden. Man will einen freien Flußraum, in den nichts hineinragt und nichts vorspringt. Und man vergißt, daß gerade das Vorspringende und scheinbar in den Raum Hineingreifende den Raum lebendig macht. Eine Limmat ohne vorspringende Bauten wäre ein leerer Schlauch. Ein Loch. Es ist ein Unglück, daß die Leute in der Regel nur theoretisch, nicht aber «sinnlich denken» können. Der theoretische Begriff eines freien Limmatraumes fasziniert alle, und keiner sieht voraus, daß das Theoretisch-Plausible sehr oft in Wirklichkeit ein Unsinn und Unding ist. Wieviele Plätze unserer Stadt wären tot und leer, wenn man sie von jenen Gebäuden, jenen Erkern, jenen Vorbauten gesäubert hätte, die theoretisch stören, praktisch aber reizvoll sind. Wie leblos würde manche Stadtsilhouette, wenn man sie von «störenden» Elementen säubern wollte. Wir kennen ja das Beispiel jener deutschen Stadt, die rund um ihren Dom herum die alten Häuser abtragen ließ, um einen freien Platz zu erhalten, und die heute darüber seufzt, daß durch diese Säuberung ein störender Raum entstanden sei, der dem Dom nur schade. Es ist nun einmal so, daß gerade das scheinbar Störende und das scheinbar Unlogische zu den schönsten

Gesamtwirkungen führt. So wie ein Musikstück erst durch eine Dissonanz seine Vertiefung erhält, so kann ein Platz oder ein Flußraum erst durch ein vorspringendes, zur Reihe heraustanzendes architektonisches Element den Zauber des Lebendig-Räumlichen empfangen.

+

Ernst Wiechert ist tot. Die Schweizer Presse widmet ihm Nachrufe, die voll ernstesten, aufrichtigen Respektes vor dem leisen Menschentum dieses Dichters sind. Unsere vielgelästerten Feuilletonredaktoren haben manches gut gemacht, was schweizerische Schriftsteller versäumt haben. Als der Dichter Wiechert in die Schweiz kam und das Glück hatte, hier Helfer zu finden, rümpften manche unserer Schriftsteller die Nase. «Uns hilft niemand, aber kommt ein Fremder ...» riefen sie aus. Ich habe diese Gewerkschaftsstimmung nie geliebt. Und ich finde, gegenüber Wiechert war sie nicht am Platze. Wiechert hat für sein Eintreten für Menschenwürde ... eintreten und antreten müssen. Er war dort, wo keiner von uns gewesen ist: im Konzentrationslager. Will man ihm schon die frauliche Art seines Dichtertums vorwerfen, soll man wenigstens nicht übersehen, daß es gerade diese weiche Art war, die ihm das Leiden schwerer gemacht hat als andern, die kräftiger leben und dichten. Wiecherts Auftreten mochte schockieren; er trug oft ein naives Pathos auf seinen Lippen und sprach so, als ob nur vertraulich-brüderliche Hörer an seinem Tische säßen. Er liebte den sakralen Ton und manches ging uns ein klein wenig gegen den helvetischen Strich. Aber er war Dichter, und das Weiche war nicht Tarnung, sondern Bedürfnis. Es haben sich oft Leute in die Diskussion gemischt, die ihn gesehen, aber nicht gelesen haben.

Und drum freut es uns herzlich, daß unsere Feuilletonredaktoren in ihren Nachrufen den männlichen Mut zur Wärme und Gerechtigkeit aufgebracht haben.



COGNAC AMIRAL

Er wird überall mit Hochrufen empfangen!
En gros: JENNI & CO. BERN

GONZALEZ



SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)

Sherry Sandeman
Apéritif der Optimisten
und Philosophen!

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN



Fortis

Im guten Uhrengeschäft erhältlich